

**Zeitschrift:** Schweizerische Gehörlosen-Zeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe  
**Band:** 29 (1935)  
**Heft:** 21

**Artikel:** Die Wespen im Most  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-926696>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 08.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

so dicht, daß man kaum drei Meter im Umkreis sehen konnte. Und da geschah das Unglück, daß die beiden vom guten Weg abkamen. Dabei fiel nun der Engländer noch in eine Gletscherpalte. Wohl versuchte der Führer, den Gletscherbrüchigen herauszuziehen. Allein es gelang ihm nicht. Nun wollte er hinab zur Gandeggütte, um Hilfe zu holen. Er sicherte den Berunglückten am Seil, so daß er nicht stürzen konnte und rannte, was er konnte, über das Schneefeld, vorwärts, immer vorwärts. Bald war es eine Stunde und noch hatte er das Ziel nicht erreicht. Er lief weiter. Auch nach zwei Stunden war er im Nebel nicht weiter gekommen. Nach der dritten Marschstunde sah er einen Bickel im Eis stecken. Endlich ein Zeichen, daß noch Menschen in der Nähe waren. Freudig ging er auf das Ziel los. Da — o Entsetzen — erkannte er, daß er nun nach drei Stunden wieder bei der alten Unglücksstelle angelangt war. Drei Stunden lang war der Führer gelaufen und hatte einen Kreislauf gemacht. Nun gab er die Hoffnung auf, Hilfe zu suchen. So blieb er bei seinem Berunglückten und hielt bei ihm die ganze Nacht die Totenwache. Erst am andern Morgen, als der Nebel schwand, konnte er, selbst halb erstarrt, sich retten aus der schrecklichen Not. Dieses Erlebnis zeigt deutlich, daß man auch im Hochgebirge immer einen Kompaß haben sollte, wie ihn die Schiffe auf dem Meer haben. Im Nebel verliert der Mensch den Sinn für die Richtung. Warum aber ging der Führer im Kreis? Weil eine Seite des Menschen immer schwächer ist als die andere. So schreitet entweder das linke Bein besser als das rechte aus. Dann machen wir einen Kreis rechts herum. Oder das rechte Bein greift weiter aus als das linke. Dann beschreiben wird den Kreis links herum. Und so geschieht es, daß wir immer einen Kreis machen würden, wenn nicht unsere Augen uns die Richtung und das Ziel zeigen. Ist nicht unser Leben auch ein Kreislauf? Auch wir würden uns immer um uns selbst drehen, wenn Gott nicht uns führen würde auf unserm Lebensweg. -mm-



Einolschnitt von Christ. Heli.

Wer von Euch kennt diesen Berg? Es ist der Monte Rosa, der hoch ist, poß Tausend. Wer hinauffsteigen will, der muß starke Füße und ein gesundes Herz haben, auch muß er einen guten Pust mitbringen, da er stundenlang in eisigen Winden auf dem Gletscher wandert. Da oben kann man mitten im Sommer ärger frieren als in der Neujahrsnacht auf einer Rheinbrücke oder an der Aare. Wißt Ihr auch, was da oben steht? Ein Vermessungs-Signal. Wie es dort zu oberst eingemauert worden ist, haben wir alle nicht zugesehen. Wer von uns hätte den Weg dorthin gefunden? Es ist die höchste Bergspitze des Schweizerlandes, 4640 Meter über Meer und heißt die Dufourspitze. Mit sieben Gipfeln strebt sie steil in die einsame Luft hinaus. Hat man sie zu Ehren des Generals Dufour so genannt? Wer etwas darüber berichten kann, der schreibe an diese Zeitung.

C. J.

## Zur Unterhaltung

### Die Wespen im Most.

Es war ein heißer Tag. Am Himmel ballten und türmten sich die weißen Wolken. Auf den Tannen mitten im kleinen Dorfe hockte ein

ganzes Volk von Staren. Wie ihre Bettern, die Spaken, schwakten und lärmten sie und taten sich dazwischen güttlich an den Beeren des unter ihnen stehenden Holunderbaums. In der großen getäferten Stube, in welcher ich mich aufhielt, war es still. Auf dem Büfett stand eine halb mit Most gefüllte Flasche. Einige Wespen hatten sich darin gefangen, schwammen im Most und kämpften um ihr Leben. Ich beobachtete, wie eine Wespe, offenbar in der Einsicht, daß sie in der Flüssigkeit nirgends einen festen Punkt finden werde, von welchem aus sie abstoßen und sich in die Luft schwingen könnte, immer wieder der andern Wespe auf den Rücken stieg. Offenbar sollte die Mitwespe das Sprungbrett sein, das ihr den Sprung aus der Umstrickung des nassen Elements in die Luft und die Freiheit ermöglichen sollte. Aber auch die Mitwespe erwies sich als trügerische Grundlage; sie sank einfach im Moste ein und mit ihr auch die Wespe, die sich hatte freimachen wollen. Der gleiche Kampf wiederholte sich fortwährend. Bald war diese, bald jene obenauf, und keine konnte sich entringen.

Die kleine Beobachtung wurde mir zur ernstesten Predigt. Tun wir nicht Ähnliches wie diese Wespen? Einer hält sich am andern. Ja, die ganze Menschheit scheint es so zu machen. Wir verbergen uns die ganze Hoffnungslosigkeit unsrer Lage, weil wir nicht allein sind, sondern von Menschen rings umgeben. Wenn eine Schar Bergsteiger in ein Unwetter gerät, klammert sich wohl auch zuerst jeder daran, daß er nicht allein ist; aber dann bricht die Erkenntnis durch, daß die Gewalten der Natur größer sind als alle zusammen, und ein jeder auf Gnade oder Ungnade ihnen preisgegeben ist. Aber muß es wirklich so sein, daß jeder zuerst in tiefe Not geführt wird, bis er erkennt, daß wir nicht dadurch uns retten können, daß wir uns auf Menschen stützen?

Das kleine Erlebnis mit den Wespen zeigte nur, wie es nicht geht. Das Evangelium ist barmherzig und zeigt, wie es geht: Jesus Christus ist der feste Grund, auf dem ein jeder aus der verderblichen Umschlingung durch die Gewalten dieser Welt gerettet werden kann. Er ist gelegt in die Welt der Kämpfe und der Krämpfe als die große Erlösungsstat Gottes, welcher „will, daß allen Menschen geholfen werde!“

(Christlicher Volksfreund) R. H.

## Die Schlange im Bett.

Erzählt von Jakob Heuser.

Viele denken, in den heißen Ländern sei es angenehmer zu leben als bei uns. Es ist wahr, die heißen Länder sind fruchtbarer als die Länder der gemäßigten Zone. Die Menschen brauchen darum nicht so viel zu arbeiten; auch haben sie nicht so viele Ausgaben für Kleider und Wohnung, denn sie brauchen sich nicht so vor Kälte und schlechter Witterung zu schützen, wie es bei uns notwendig ist.

Die Bewohner heißer Länder haben aber ganz andere Gefahren wie wir. In heißen Ländern findet man noch wilde Tiere, die den Menschen gefährlich werden. Hier sind viele giftige Schlangen. Diese schleichen sogar in die Betten. Giftig und lästig sind auch die sogenannten Stechmücken = Moskitos. In vielen Ländern braucht man über jedem Bett ein Netz, das den Schlafenden vor den Moskitos schützt. Eine Frau, die mit ihrem Mann in Indien war, erzählte ein Erlebnis mit einer Schlange. Sie sagte:

Mein Mann und ich gingen einmal abends spazieren. Da sah ich im Mondenschein vor mir einen Gegenstand liegen. Ich wußte nicht genau, was es war. Ich glaubte, es sei ein dürerer Ast, der vom Baum herabgefallen sei. Schon wollte ich auf den Ast treten, da hält mich mein Mann rasch zurück. Der Ast bewegte sich plötzlich. Nun sah ich, daß ich eine Schlange für einen Ast gehalten hatte. Die Schlange richtete sich hoch empor und zischte nach mir. Wenige Augenblicke darauf verschwand sie im Gebüsch. Lange noch war ich vor Schrecken wie gelähmt, denn ich fürchtete die Schlangen sehr. Als wir nach Hause gekommen waren, erzählten wir unsern Bekannten das Erlebnis. Lange sprachen wir noch von den Schlangen, bis wir uns müde zu Bett legten. Die Angst vor der Schlange bedrückte mich sehr, und ich konnte nicht einschlafen. Auch im Schlaf träumte es mir noch von Schlangen. Plötzlich fühlte ich an meinem Halse auf dem Kopfkissen eine Schlange. Ich bekam furchtbare Angst. Regungslos blieb ich liegen, denn ich fürchtete, die Schlange werde mich beißen. Offenbar hatte die Schlange Wärme gesucht. An meinem Halse war sie auch ganz warm. Was sollte ich tun?

Rasch herausspringen aus dem Bett konnte ich nicht, denn über das Bett war ein Moskitonez gespannt. Meinem Manne wollte ich